

Friedrich M. Fels an Arthur Schnitzler, [1. Hälfte Juni 1895]

Zürich I, Waldmañstraße 10, III. St.

Lieber Dr. Schnitzler!

Verzeihen Sie, daß ich Sie bis jetzt ohne Nachricht liefs; aber einmal schrieb mir
Magaziner, er habe Sie gesprochen und Ihnen von mir erzählt, und daß wünschten
5 Sie Briefe und ^Vich brachte es bisher nur zu Karten. Endlich aber – das können
Sie sich denken – war ich in der ersten Zeit in trostloser Stimung, und aus der
heraus mochte ich Ihnen nicht schreiben, ich wollte wenigstens vorher erfahren,
ob ich überhaupt noch werde leben können; weñ auch noch nicht, wie ich werde
leben können. Der erste Tag hier brachte mir gleich Enttäuschungen: Spitteler ist
10 nicht ^Ader mehr ^VFeuilletonredakteur der Neuen Zürcher Zeitung, Widman wohnt
z. Z. in Italien, der Bekañte, an den mich Magaziner empfahl, ist ein eckelhaf-
ter Lump, ein Reporterjüngling miserabelster Sorte. Dazu die Nachricht, daß ich
auch hier wahrscheinlich werde ausgewiesen werden. Nun zeigte es sich auch
diesmal, daß nichts so heiß gegefßen, wie gekocht wird. Die N. Z. Z. hat bereits
15 ein Feuilleton von mir acceptiert und wird weitere acceptieren, mit Widman wird
bei seiner Rückkehr auch etwas zu machen sein, und was die Hauptsache anlangt,
so werde ich wahrscheinlich gegen Erlag einer Kaut ion von 1,500 frcs in monat-
lichen Raten à 20 frcs hier bleiben können. Freilich wird[s] mir in der ersten Zeit
miserabel gehen; deñ das Leben hier ist furchtbar teuer, oder beßer gesagt das
20 Existenzminimum liegt viel höher als in Wien. Mit 50 fl monatlich kañ man ein-
fach nicht leben. Ich muß auf alle Weise zu verdienen suchen. Die Presse hat seit
1 Monat ein Feuilleton von mir und druckt es nicht; obgleich es angenomēn ist.
Sie würden mich sehr verpflichten, weñ Sie deshalb mit Hirschfeld redeten oder,
falls er schon abgereist ist, ihm wenigstens schrieben. Soll ich ihm auch schrei-
25 ben? und wohin? und was? Auch Wengraf–Osten rühren sich nicht; ich habe, seit
ich hier bin, kein Belegexemplar erhalten, obgleich sie meine Adrefse doch wiß-
sen.

Vom Zürcher literarischen Leben kañ ich Ihnen noch nichts sagen; ich keñe noch
niemanden. Henckell ist verreist, mit M. R. v. Stern verkehrt niemand; wird mir
30 nichts übrig bleiben, als Ilse Frapan aufzusuchen und mir ihre Novellen vorle-
sen zu laßen. Bölsche lebt wieder in Berlin, Halbe in München. Windberg hab
ich getroffen und treff ich oft; er ist noch mein Trost. Aufserdem kañ ich von
anständigen Menschen hier den Schauspieler Néher, früher bei den Meinigern,
und einen ungarischen Studenten; sonst besteht die Fremdenkolonie größtenteils
35 aus Lumpenpack. Übrigens ist die Erfahrung zu machen, daß die deutschen
und österreichischen Deserteure; deren hier eine Unmafse lebt, viel anständiger
sind als die in der Heimat nicht beanständigten, mit den wundervollsten Tafsēn
versehenen Fremden – wobei ich nicht pro domo rede. Mit den Zürichern läßt
sich schwer was anfangen; man muß viel überwinden. Übrigens muß, will und
40 werde ich mich angewöhnen und selbst ein ganzer Zürcher werden, Familie grün-
den etc, was dazu gehört. Halten Sie mir den Daumen, daß mich das Mädēl mag.
Dañ werd ich in zwei Jahren Bürger ^Vsein ^Vund heiraten.

Schreiben Sie mir einmal; aufser von Magaziner hab ich von niemandem Nachricht, und Sie wiſsen nicht, wie ich danach lechze.

Herzlichst

Ihr

dankbar ergebener

Fels

Bitte, grüſſen Sie Beer-Hofmañ, Hofmañsthal, Salten.

QUELLE: Friedrich M. Fels an Arthur Schnitzler, [1. Hälfte Juni 1895]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Ausgabe. *Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage*, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L00447.html> (Stand 12. August 2022)